

Annoncenpreis

vierteljährlich mit „Anstrichem Sonntagsblatt“ bei den Anstörern 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,20 M., beim Postzuge 1,50 M., mit Landbriefträger-Befehlgeb. 1,95 M. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaction und Expedition: Altenburger Schulplatz 5.



Inserions-Gebühr für die 4 gepaltene Corpaliste oder deren Raum 1 1/2 Pf., für Probezeilen in Werbung und Langzeilen 10 Pf. für verlobte und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandzeitungs 30 Pf., Belagen nach Uebereinkunft. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Gratis-Beilage: „Anstrichem Sonntagsblatt“.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche von Merseburg geschlossenen Band XXVIII — Blatt 1227 — auf den Namen a. der Wittve Geisler, Friederike Wilhelmine geb. Graul b. der Friederike Wilhelmine Martha Geisler, jetzt verehelichten Restaurateur Knoche c. der minderjährigen Margarethe Martha Geisler, sämmtlich zu Merseburg, eingetragene und zu Merseburg belegene Grundstück (Wohnhaus mit Hofraum, Haasgarten und Nebengebäude in der Halle'schen Straße) soll auf Antrag der verehelichten Restaurateur Knoche, Martha geb. Geisler zu Merseburg zum Zwecke der Auseinanderziehung unter den Miteigentümern

am 2. April 1892, Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — Poststraße Nr. 1, Zimmer Nr. 37, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1565 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. V, Zimmer Nr. 48, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 4. April 1892, Vormittags 11 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden. Merseburg, den 29. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung V.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Merseburg Band XIX — Blatt 787 — auf den Namen des Schuhwaarenhändlers Gustav Runkel zu Merseburg eingetragene und in der Für Merseburg belegene Grundstück (Ackerplan Nr. 460, Kartenblatt 3 Parzelle 180)

am 26. März 1892, Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — Poststraße Nr. 1, Zimmer Nr. 37, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,40 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,0280 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. V, Zimmer Nr. 48, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 28. März 1892, Vormittags 11 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden. Merseburg, den 29. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung V.

Unter dem sämmtlichen Rindviehbestande der Domäne in Schladebach, sowie unter dem der Landwirthse Eckert und Bieprecht daselbst ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Altranstadt, den 3. Februar 1892.

Der Amtsvorsteher.

Die Brillanten der Herzogin.

Novelle von A. von der Ebbe. (Wiederum verboten.)

Meta stand vor etwas Unbegreiflichem. Sie wußte, daß der hochzeitliche Brautzwang Jahre älter als seine Gemahlin, Wittmer, kränzlich und brutal gewesen, daß er in jeder Hinsicht als ein mangelhafter Herr gegolten hatte, und die wunderliche Frau von 27 Jahren, die nur vier Jahre verheiratet gewesen war, beklagte ihren Verlust mit solch tiefer Traurigkeit!

Das junge Mädchen wagte kein Wort der Einwendung oder Erwiderung, sie wartete, ob ihre Dienste angenommen oder endgültig abgelehnt werden würden.

Herzogin Mathilde schenkte sich endlich gefaßt zu haben. „Was es denn sein“, sagte sie, „ich bin einmal hier, man erwartet mich und so habe ich das Unabänderliche zu ertragen.“

Dann begab sie sich mit ihrer jungen Kammerfrau in das Ankleidezimmer, wo die Schmitz, eine ältliche Kammerjungfer, sie erwartete. Hier ließ sie, offenbar gleichgültig für alles, was mit ihr geschah, die geschäftigen Hände ihrer Mädchen thun, was nötig war.

Die hohe Frau sah sehr schön aus in ihrer Robe von weißem feinstem Seidenstoff, die halb ausgefächelt und um Hals und Arme mit dem feinsten Punkt besetzt war.

„Wohin Koppyl besohlen Hühner?“ fragte die Jungfer und öffnete verschiedene Cartons. „Hier sind die Federn mit der „Anetisch“-Agraffe, die wunderwollen Pariser Feistort und endlich

ist hier der kleine entzündete Reiterbüsch mit seiner zierlichen Perlkette.“ Der Schmud mußte sich natürlich nach der Nissare richten.

„Gingen Sie mir meine Brillanten, Schöne“, mit lässiger Handbewegung deutete die Herzogin auf eine Schatulle.

Meta legte mehrere Schmuckstücke zur Auswahl vor die Herrin hin. Es war mit Alles gefüllter größere und kleinere Etuis, in denen die Brillanten — vielfach in zusammenfassbaren einzelnen Steinen und Stücken — sorgsam eingebettet lagen. Einige Schmuckgegenstände besaßen sich auch in der ihnen bereits vom Goldschmied gegebenen festen Form.

Die Fürstin wählte nicht lange, sie bestimmte ein paar Brillantsterner zum Schmud ihres Haars und gab, das große Diamanthetz, auf ein Reichen gezogen, ihr um den Hals zu hängen. Es waren dies ein scheinbar einfaches, aber doch sehr schönes und kostbares Stück, das die hohe Frau als erstes Geschenk von ihrem Gemahl erhalten hatte und in verschiedener Verwendung, entweder so wie heute, oder auch als Brosche und am Armbande trug. Und dann war die Herzogin fertig. Als sie sich erhob, legte die Schmitz der Herrin Schleppe zurecht, während Meta ihr die Handtücher zutobte und den Spitzenfächer überreichte.

Der Salon wurde nur durch schwere Sammetportieren vom Ankleidezimmer getrennt, als der Herzogin dies verließ, fand sie ihre Hofdame bereit, sie zu begleiten und ging mit dieser in einen anderen Theil des Schlosses zur Coirde.

Ein Gedageh.

SC. Zu den Aufgaben des Reichstages in dieser Session wird voraussichtlich noch ein Gedageh hinzukommen, über dessen Entwurf der Bundesrat bereits verhandelt. Was ein Gedageh ist, wird in der Begründung des Entwurfs für Jedem verständlich wie folgt auseinandergesetzt.

Die Entwicklung des Zahlungswesens hat mit der Zunahme des Verkehrs in allen Culturländern dahin geführt, daß ein großer Theil aller Zahlungen nicht in barem Gelde (Metallgeld, Papiergeld) oder in Banknoten, sondern in Anweisungen auf ein Bankhaus geleistet wird, bei den der Zahlende die für seine Zahlungsgeschäfte erforderlichen Geldmittel bereit gestellt hat. Hat auch der Zahlungsempfänger die gleiche Einrichtung bei demselben Bankhause getroffen, so genügt eine einfache Umschreibung von dem Conto des Zahlungseifers auf das des Empfängers (Giroverkehr im engeren Sinne). Wenn dieser Fall nicht zutrifft, erhält der Empfänger eine Zahlungsanweisung, die er bei ihm selbst obliegenden Zahlungen benutzen oder bei seinem eigenen Banquier zur Gutschrift einreichen kann, wenn er nicht die Barabhebung des Betrages vorzieht. Ein solches Papier heißt technisch „Gedageh“. Die wirtschaftlichen Vortheile dieses Systems liegen auf der Hand. Die eigene Kasfirung dient, zumal für solche, die viele Zahlungen zu leisten und zu empfangen haben, ein mühe- und geldsparendes Geschäft. Zahlungsmittel in größerer Menge müssen nicht aufbewahrt und verwahrt werden. Inverläßliche Debitoren, deren Zahlungen sich nicht zu erwarten lassen, können durch die Zahlungsgeldbesitzer, andere sind mit den zu zahlenden Geldern auszugeben, die vorher sorgfältig geprüft und verpackt werden müssen. Unter Umständen bedarf es besonderer Transportmittel. Die eingehenden Gelder sind wieder genau zu prüfen, zu zählen, zu verwahren. Alledem entgeht man, wenn man die Bejorgung dieser Geschäfte denjenigen Gewerbetreibenden anvertraut, die sich berufsmäßig damit befassen. Es sind dies die Banken, welche Gelddepotiten annehmen, und gewisse Klassen von Bankiers. Bei ihnen sammeln sich die Einlagen ihrer Kunden und die für diese eingehenden Gelder; sie ziehen Forderungen der Kunden ein, belegen ihre Zahlungen und führen über Alles Buch und Rechnung. Dafür beziehen sie keine Provision, sondern finden ihre Entschädigung in der ihnen gestatteten Benutzung

der hinterlegten Gelder, welche sie häufig noch mäßig verzinsen. Es handelt sich also um eine dem modernen Geldverkehr eigenthümliche Arbeitstheilung, wodurch das Zahlungsgeschäft technisch erleichtert und gesichert wird und das gesammte Zahlungswesen an Solidität gewinnt. Gleichzeitg wird dadurch die Kapitalarmuth vergrößert, indem das Kapital überflüssig auf der einen Seite die Zahl der Umläufe zunimmt, werden andererseits dem Bande Umlaufsmittel in beträchtlicher Menge erspart. Zur Vollendung gelangt das System, wenn die ersten Bankhäuser großer Handelsplätze sich zu „Abrechnungsstellen“ (Clearing-Häusern) vereinigen, in welchen sie bei täglichen Zusammenkünften die maßgebend bei ihnen eintreffenden Gedageh und andere Zahlungspapiere austauschen und verrechnen.

In dem Verkehr der Reichsbank wird zwischen weichen Gedageh (Anweisungsgeld) und rothem Gedageh unterschieden. Dieser ist nur eine Giroanweisung, ein Umlaufrechnungsbuch, nach dem das Giroinstitut einen gewissen Betrag von dem Conto eines Girokunden auf dasjenige eines anderen überträgt. Der weiche Gedageh dagegen ist eine von dem Aussteller an den Bezogenen gerichtete Zahlungsforderung, der Bezogene ist in der Regel der Kassenhalter des Ausstellers. Nur mit dieser Form — dem Anweisungsgeld — beschäftigt sich der Entwurf.

Dünglich bei der Reichsbank im letzten Jahre über 1,352,000 (weiche) Gedageh eingeleistet worden sind und die Gemohnheit, Zahlungen durch Gedageh zu leisten, dieselbe wirtschaftliche Bedeutung wie der Wechsel- und Banknotenverkehr erlangt hat, so ist es doch für die Hauptfragen des Geldverkehrs, wie das Erforderliche, die Folgen unbedachteter Anstellungen, die Zulässigkeit von Anbindergech, Präsentationsfrist, Recht des Inhabers gegen Aussteller und Inhabenden, nämlich an rechtsgleichenden Bestimmungen. Dieser Mangel soll das neue Gesetz beheben, das dem Gedageh in gewissem Umfang bei kurzen Präsentationsfristen die Rechte des Wechsels verleiht.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, 5. Februar. Vom Kaiser hat die „Post“ am Donnerstag Vormittag berichtet der Kaiser mit dem Chef des Militärkabinetts, hatte eine Konferenz mit dem Fürsten zu Stolberg-Bergerode, ertheilte dem Geh. Kommerzienrath Krupp Audienz, nahm die persönliche Meldung des Majors von Grumbow entgegen und empfing den Erbprinzen lange und tief in Ihre Wittwenrauer vergraben, liebe Herzogin.“

„Man kann seinen Empfindungen nicht gebieten, königliche Hohen. So glücklich es mich macht, dieselbe Familienfeier anzugehen, so fühle ich doch, daß Freudensüße für mich nicht passen.“ Sie hatte das, aus Mitleid für ihre Nachbarin, sehr laut sagen müßen.

Herzog Leopold trat mit seiner Braut heran. Mathilde erhob sich, um einige Worte mit der lieblichen Prinzess zu wechseln.

„Mein Oheim Anton Heinrich wünscht in Ihr Gedächtniß zurückgerufen zu werden, verehrt Frau Wama.“ wandte sich Leopold an die Herzogin. Neben ihm stand ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann mit blondem Vollbart.

Mathildens dunkle Augen bligten ihn an und hielten seinen Blick mit dem Ausdruck eifriger Rülte aus. Es schien als wachte ihre schlanke Gestalt vor seinen Augen. Sie erwiderte seine tiefe Verehrung fast auffällig flüchtig und wandte sich dann wieder der kleinen Prinzess Sophie mit einer Frage zu.

Oheim und Nefse wechselten einen diesfahenden Blick. Der Prinz schien einer Wannes genug, es mit der Ungnade einer schönen Frau auszuweichen.

„Endlich finde ich Gelegenheit, gnädigste Schwägerin.“ sagte er verbindlich, „meinem aufrichtigen Bedauern, daß ich Sie vom Peterstein vertrieben habe, persönlich Ausdruck zu geben.“ Er neigte sich vertraulich zu ihr und lächelte laut fort: „Ihre Verschönerung hat mich schmerz-

Mathilde, die sich sonst freundlich mit ihrer Dame zu unterhalten pflegte, hatte heute Abend kaum ein flüchtiges Wort der Begrüßung für sie gehabt. Keinen Schritt — als wolle sie sich nun ohne Bestimmen und Hören in eine Gedröhrtürzen — verließ sie — von Hofdame und Kofa, der ihr die Thüren öffnete, begleitet, ihren Salon. Sie wandte sich dem Hauptbade des neuen Schlosses zu, wo die Entrée stattfand, in der ausschließlich die hohen Gäste mit ihrer nächsten Umgebung von dem großherzoglichen Paare empfangen und untereinander in freundliche Beziehung gebracht werden sollten.

Herzogin Mathilde war mit allen bekannt und von allen hochgeschätzt. Befangenheit konnte bei der gewandten Frau nicht in Frage kommen und doch erlosche sie, als die Flügelthüren weit vor ihr geöffnet wurden und ihr Fuß zögerte, die Schwelle zu überschreiten.

Als sie den Saal betreten hatte, kam der Großherzog, ein würdiger, alter Herr, auf sie zu, der ihr den Arm und führte die flüchtige Schmiegerin ihrer Tochter selbst in d. n. Kreis der andern Verwandten, wo sie neben ihrem Gemahlin einen Ehrenplatz fand.

Mathilde hatte sich gefaßt. Sie sprach mit der Großherzogin, einer etwas tauben und schwerfälligen Dame von ihrer Reise hieher und Leopolds Umgeld vor ihr Braut zu kommen.

„Wie ich höre, haben Sie sich nicht leicht entschlossen, Hohen, den Herzog zu begleiten. Wir wären untröstlich gewesen, Sie nicht mit hier zu sehen. Sie dürfen sich nicht gar zu

Neuß j. L. Zur Feststellung waren die Weisheiten mit dem Großherzogin von Baden, dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen und dem Erbprinzen von Baden vereinigt.

— Aus München kommt die omtliche Meldung, daß in dem Befinden des Königs Otto keine Veränderung eingetreten ist.

— Kaiser Wilhelm und die Soldatenmishandlungen. Die Nord. Allg. Ztg. veröffentlicht nachträglich folgenden kaiserlichen Erlaß, welcher sich gegen die Soldatenmishandlungen in der Armee wendet: Ich habe aus den mir von den kommandierenden Generalen eingereichten Nachweisungen über die Bestrafung wegen Mishandlung Untergebener ersehen, daß die Bestimmungen der Ordre vom 1. Februar 1843 noch nicht durchweg in dem Geiste aufgefaßt und gehandhabt werden, in dem sie gegeben worden sind. In meiner Armee will ich die Soldaten eine geistliche, gerechte und würdige Behandlung zu Theil werden, weil eine solche die wesentlichste Grundlage bildet, um in demselben Dienstfreudigkeit und Hingebung an den Beruf, Liebe und Vertrauen zu den Vorgesetzten zu wecken und zu fördern. Ersten Fälle von fortgesetzten systematischen Mishandlungen Untergebener hervor, so haben mir die kommandierenden Generale bei Einreichung der Nachweisungen zu berichten, welchen Vorgesetzten die Verantwortung mangelhafter Bewusstseins trifft und was ihrerseits gegen denselben veranlaßt worden ist. Sie haben hiernach das Erforderniß zu veranlassen und den kommandierenden Generalen auch die Bemerkungen, zu welchen mir die letzten Nachweisungen Anlaß gegeben haben, zugehen zu lassen. Berlin, den 6. Februar 1890. Wilhelm. An den Kriegsminister.

— Vom Kaiserlicher beim Reichsangelegenheiten wird noch Folgendes bekannt: Auf eine Bemerkung des Abg. Dr. Baumach, daß die Socialdemokratie im Einklangum sei, erklärte der Kaiser mit Nachdruck seine Annahme als eine verkehrte. Wenn die Socialdemokratie sich erst im Geiste der notwendigen Wachttätigkeit werde, die seinen Augenblick mit einem energischen Vorstoß gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zögert. Der Kaiser widerspricht auch entschieden der Auffassung, daß mit Humanität und allgemeiner Menschlichkeit gegen die Unmuthbewegung etwas ausgerichtet werden könne; nur eine ein entschiedenes Bekanntheit gestiegene Weltanschauung könne heutzutage hier wirksam und wirksam eingreifen.

— Von neuen Volksschulgelehrten. Nach der Schluß. Ztg. wäre das preussische Staatsministerium bereit, in der Frage der Volksschulischen den Mittelparteienern erhebliche Konzessionen zu machen. Es handelt sich aber bei den Differenzen vor vor Allem um die Uebertragung des Religionsunterrichts durch die Geistlichen. Gegen das Gesetz erläßt auch der Vorstand des deutschen Professorenvereins einen sehr scharfen Antrag. In Berlin sind zahlreiche weitere Proteste eingegangen.

— Deutscher Reichstag. Donnerstagsitzung. Der Reichstag genehmigte die auf dem letzten Reichstagskongress in Wien vereinbarten postpolitischen Konventionen, nachdem Staatssekretär von Stephan einen Ueberblick

über die Entwicklung des Weltpostvereins gegeben hatte. Dem Staatssekretär wurde der Dank des Hauses für seine Bemerkungen, im Interesse der Erleichterung des postpolitischen Verkehrs ausgesprochen. Das Mandat des Abgeordneten Brünings (natlich) wurde als durch dessen Ernennung zum Oberlandgerichtsrath für nicht erfolglos erklärt. Dann wurde die zweite Beratung des Justizgesetzes begonnen. Staatssekretär von Hoffe erklärte auf eine Anfrage, daß die neue Kommission, welche den ausgearbeiteten Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches nochmals durchberathen soll, ihre Arbeiten wahrscheinlich bis zum Jahre 1894 beendet haben werde. Darnach wurde die Fortsetzung der Debatte bis Freitag Nachmittag 2 Uhr vertagt.

— Preussisches Abgeordnetenhau. Donnerstagsitzung. Die zweite Beratung des Staatshaushalts wird fortgesetzt und die Forderungen desselben bis zum Etat des Ministeriums des Innern einschließlich genehmigt. Beim Etat des Lotterieweins theilt Geh. Rath Marcinowski mit, daß die Nachfrage nach Loosen den Vorrath weit übersteige. Ein Bedürfniß zur Loosvermehrung bestche also. Da indessen die Stimmung im Abgeordnetenhause der Vermehrung der Loose nicht günstig zu sein scheint, bittet Finanzminister Riquel der Regierung alles Weitere zu überlassen. Beim Etat des Ministeriums des Innern wünscht Abgeordnete aus dem Osten die Zulassung weiterer polnischer Arbeiter, damit dem Arbeitermangel auf dem platten Lande thünlichst abgeholfen werde. Minister Herrfurth verspricht mögliche Berücksichtigung und konstatiert, daß bisher 8000 fremde Arbeiter zugelassen sind. Abg. von Meyer-Krawinkel (sonj.) erwidert um Gehalts-erhöhung für die Landräthe, die sehr viel zu thun haben und recht schlecht bezahlt werden. Minister Herrfurth giebt zu, daß hier noch Manches gebessert werden könnte und verspricht, die Frage im Auge zu behalten. Abhandlung des Haus sich auf Freitag Vormittag 11 Uhr.

— Den Berliner kaiserlichen Behörden ist ein herzliches Dankschreiben des Kaisers für die ihm übermittelten Glückwünsche zu seinem Geburtstag zugegangen. Mit seinem Danke verbindet der Kaiser die besten Wünsche für ein ferneres frohliches und segensreiches Gedeihen der Stadt Berlin und Erfüllung der obliegenden Aufgaben.

— Am Donnerstag hielt der Bundesrath eine Plenarsitzung ab, in welcher die laufenden Geschäfte erledigt wurden.

— Ein Couvert für die Wahlzettel. Die Wahlgeschlosskommission des Reichstages hat am Mittwoch dem § 10 der von den Abg. Party und Ricker vorgelegten Novelle zum Wahlgeschlossgesetz beigestimmt, wonach der Wähler in einem amtlich abgestempelten, unbeschädigten Umschlag, dessen Form, Größe und Gewicht gleichmäßig für alle Wahlkreise vom Bundesrat festgesetzt wird, den Stimmzettel zu überreichen ist.

— Die Verhandlung gegen den freisinnigen Abgeordneten Grafen Vintberg. Strum wegen seines bekannten Artikels über die neuen Handelsverträge findet am 6. d. M. vor dem Disziplinargerichtshof in Berlin statt. — Der italienische Botschafter Daunay in Berlin liegt im Sterben.

— Frankreich. Die französische Militärverwaltung hat die Verhärkung des in Besfort stehenden 7. Armeekorps durch Heranziehen und Landwehrleute beschlossen. — In Saint Etienne wurde ein angestrichelter Spion, Namens Cooper, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. — In Tonkin haben neue Kämpfe zwischen französischen

Truppen und Biraten stattgefunden. Die Erkeren haben natürlich „gestagt“, aber die Verluste sind erheblich.

— Spanien. Bei Gibraltar sollten erste Konflikte zwischen spanischen und englischen Soldaten stattgefunden haben. Die Sache stellte sich aber nur als eine unbedeutende Prügelei heraus. — In Malaga machte eine Räuberbande den Behörden und Bewohnern viel zu schaffen, bis nach einem blutigen Kampfe endlich die Unterdrückung gelang.

— Portugal. In Vissao haben große Demonstrationen brodloser Arbeiter stattgefunden.

— Italien. In der eben erst wieder eröffneten Turiner Universität haben neue Studentenunmulte stattgefunden. Es wird eine neue Schließung der Hörsäle erwartet.

— Ungland. Dem zurückgetretenen Innenminister soll jetzt der Minister des Innern folgen, dem die Schuld für die misslichen Verhältnisse im Innern aufgebürdet werden. Als ob das bloß an einem Menschen läge. — In der Oberpfalz regnet herrscht eine wahre Brandepidemie. Da es an genügenden Löscheinrichtungen fehlt, sind zahlreiche Wohnstätten eingeeijert.

— Orient. Der ungarische Kriegsminister Baron Jerebary ist in Sofia zum Besuch seiner dort verweilenden Tochter eingetroffen. Obgleich die Reise also ein ganz private ist, ist der Minister doch mit großen Ehren empfangen. — Die serbische Regierung hat die Auslieferung von in Belgrad befindlichen bulgarischen Bersärdjaren verweigert. Frankreich und Rußland haben diesen Beschluß gebilligt. Etwas Anderes ist auch von Kautenmeier und Comp. nicht zu erwarten.

— Asten. Der Zustand in China ist, wie aus Peking gemeldet wird, jetzt definitiv niederschlagen. Sechs Gesandte haben dazu gehört, in welchen 1500 Luftstündliche schonungslos niedergemetzelt wurden. Darvon ist überhaupt nicht gegeben.

### Provinz und Umgegend.

— Freyburg, 3. Februar. Ein frecher Diebstahl wurde am Sonnabend in dem Mühlquäbde nach a. l. ausgeführt, indem dem dort beschäftigten Zeigarbeiter M. seine Lade gestohlen wurde. Letztere fand sich später unter einer Treppe erbrochen vor, die darin aufbewahrte Gelbsumme war jedoch verschunden. Mit Hilfe der Polizei gelang es dem Bestohlenen, den Thäter in der Person des Zeigarbeiters T. aus Wittro, der sich an dem betreffenden Tage nach seiner Heimath begeben, den größten Theil der Summe jedoch bereits auf einem Wasenballe verbubelt hatte, zu ermitteln.

— Die Bestrafungen, welche bezüglich des Hochverweßers von den Bewohnern des Unstruthales gebegt wurden, haben sich glücklicherweise nicht erfüllt; jetzt beginnt die Unstrut zu fallen.

— Der Stand der Winterjaaten und Kleesfelder ist in hiesiger Gegend ein guter, trotzdem die selben der schädlichen Schneedecke während des ganzen Winters entzogen haben.

— Du erfurt, 3. Februar. Am benachbarten Groß-Dietzungen feierten vorsehener die Andreas Fleischhauer'schen Eheleute in seltener körperlicher Mäßigkeit und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit, wobei denselben durch den Herrn Pastor Simmtroth eine Prachtbibel und die von dem Kaiser verliehene Ehrenbürgermedaille überreicht wurde. — Der hiesige Gewerbeverein, der in diesem Jahre eine 30-jährige rege Thätigkeit beendigt, hat in der letzten Ver-

sammlung die Prämierung einiger Schüler der Fortbildungsschule beschlossen.

— Weigenfels, 4. Februar. Ein frecher Diebstahl wurde in einer der letzten Nächte an einem Hause in der Fichtenstraße verübt, indem der an Hause befindliche Weinstock mit sammt dem eisernen Stativ herausgerissen und entwendet ist. — Die 17-jährige Marie Nonnburg von hier wird seit 1. d. M. vermißt. Sie arbeitete an diesem Tage bis zum Feiertage in einer Schuhfabrik, war hierauf kurze Zeit bei einer Freundin und wurde dann noch in der Nähe der Wohnung ihrer Eltern gesehen. Von da ab fehlt jede Spur.

— Zeitz, 2. Februar. Vor längerer Zeit wurde in einem Waldchen neben dem sogenannten Staudenhain — zwischen Droyßig und Bettegunde — eine Amselstiege gefunden unter Umständen, die auf Selbstmord deuteten. Da die Leiche schon stark in Verwesung übergegangen war, wurde sie nach Ausnahme des Besandes durch eine gerichtliche Kommission an Ort und Stelle beerdigt. Lange Zeit wußte Niemand, denn die bei der Leiche vorgefundenen Sachen, wie Uhr und Portemonnaie, sowie die Kleidung dienten als Erkennungszeichen. Die Angehörigen können sich aber nicht denken, daß ihr Vater selbst Hand an sich gelegt haben sollte, vermuthet vielmehr, daß es sich um einen Kaufmann oder einen Word handelt. Der Verstorbenen mußte nach Ansicht der Hinterbliebenen eine größere, vorher erst erprobene Gelbsumme mit sich geführt haben, und bei der Leiche fand man nur zwei Mark. Da ein Arzt bei der Aufnahme durch die Gerichtscommission nicht zugegen war, so hat eine eingehendere Untersuchung des Leichens nicht stattgefunden. Wie es scheint, wollen sich die Angehörigen hierbei nicht beruhigen, weil sie sonst auch einer Verjährungsumme (Unfall-)verlustig gehen würden und ist somit eine nochmalige Untersuchung des Falles nicht ausgeschlossen.

— Zeitz, 3. Februar. Hierseits haben die Socialdemokraten das Stadionsheim „Centralhalle“ angekauft. Eine Brauerei gab den größeren Theil der Kaufsumme leihweise her.

— Rautenburg, 2. Februar. Gestern Abend hier erwartet der Bergigende und Mitbewerber der Rautenburg Brauereien-Ritter-Gesellschaft, Stadtrat Friedrich Hof.

— Halle, 1. Februar. Die hiesige Kreisynode hatte sich im Frühjahr vorigen Jahres wegen vorgelommener unzufälliger Vergeltung in einem hiesigen Spezialitätentheater beschwerde führend an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen gewandt und um Abhilfe des Uebelstandes gebittet. Dem demnachst zusammengetretenen Provinzialparlament wird infolge dessen der Entwurf einer Polizei-Verordnung zur Genehmigung vorgelegt werden, wonach für Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, der Besuch von öffentlich veranfalteten Spieldarstellungen, Schaufstellungen aller Art, Vorstellungen etc., bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder der Wissenschaft nicht obwaltet, bei Strafe für den Uebertreter verboten ist.

— Halle, 3. Februar. Es wird der „Hall. Ztg.“ geschrieben: Der Beginn der gestrigen Abend im „Prinz Carl“ abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung vertheilte ein hal wässriger Borsäure in die in die Versammlung gekommenen Arbeiter Zettel, auf denen zu lesen stand „Genossen, enthaltet Euch des Biergenusses.“ Die Polizeibeamten machten diesem Unaus ein Ende, indem sie den Burgen hundert, weitere Zettel zu

lich getroffen. Hoffte ich doch alle, freundlich Beziehungen wieder anzuknüpfen zu können.

— Mit dem Ausdruck der Bescheidenheit sah ich zu ihm auf: „Er war nur natürlich, daß ich ging. Durchaus nicht werden es nachträglich leicht eingesehen haben.“ Ihre leichte Meinung des Königs sah wie eine sehr schmeichelnde Berücksichtigung aus und sollte auch eine solche sein, sie legte sich wieder zur Großherzogin und ergabte der freudig aufstehenden Mutter, wie sie von der sähen, kleinen Braut entzückt sei.

Anton Heinrich fing mit einem in seiner Nähe befindlichen Herrn an zu plaudern. Der kaiserliche Prinz sah nach seinem eben erlittenen Mißerfolg gar nicht niedergeschlagen aus. Im Gegenheil, sein leuchtendes blaues Auge ruhte mit dem Ausdruck innigsten Entzückens auf der Gestalt seiner schönen Schwägerin.

Er wiederholte im Laufe des Abends mehrfach seinen Versuch, sich Wätscheln zu nähern; wie ich ihm stets lächeln und ablenken aus. Endlich gelang es ihm, es war bereits nach dem Souper, bis zu ihm zu gehen, daß es aufällig gewesen wäre, wenn sie ihn verlassen hätte, sie wollte ihm auch wichtigste recht Rede stehen. Ihre belagerten Blicke drückten Entschlossenheit aus, und als er zu Sprechen ansetzte, sah ich ihn ernst und aufmerksam an.

— Es wäre vielleicht richtigerwooller, wenn ich Ihnen offen zur Schau gerathenen Wunsch ehyte und nicht weiter in Ihren Blick stielte. Ich kann es nicht, Wätscheln! In denn jede Erinnerung an die Vergangenheit in Ihnen erlöschend? Wollen Sie nichts mehr wissen von dem glückseligen jungen Menschenpaar, das vor kaum hundert Jahren Hand in Hand im Parke Ihrer Eltern stand und eine wunderbare Fügung des Geschicks trieb, eine Fügung, die ihre ganze Zukunft mit Glanz und Geistesglut zu übergeben

lassen? Sie können diesen einen Augenblick ebenso wenig vergessen haben, Wätscheln, wie es mir niemals möglich sein wird. Aus den Jugenderinnerungen sind wir ja emporgerückt worden, aber als gereift und frei finden wir uns wieder. Was steht jetzt noch zwischen uns? Was hindert Sie, Wätscheln, des Schwagers Werbung anzunehmen?

„Wein Empfinden ist todt, mein Herz erkalte“, entgegnete sie leise, mühsam und tonlos die Worte hervorbringend.

„Ist das möglich? Sie täuschen sich selbst, theure Frau!“

„Es ist so! Erfordernes ist nicht wieder zu erwecken.“

„Sie irren. Ihr Gefühl ist nicht — kann nicht erloschen sein! Es wurde zurückgekehrt, die Pflicht hielt es im Mann. Ich sehe alles daran es neu zu beleben, den Reim aus seinem Winterschlaf zu erwecken, die löstliche Blume, nach der meine ganze Seele verlangt, zu neuem Erblühen zu bringen!“

„Vergebens Prinz.“ Sie legte die Hand auf das Brillantohr, das ihr am Ketten auf der unruhig atemenden Brust lag. „Eben Sie diese weißen Steine mit ihrem unheimlich kalten Feuer. So wenig Sie jemals dies Geschehene in tothiglebende Rubinen zu wandeln vermögen, ebenso wenig wird und kann das erkalte Menschenherz, welches schmerzhaft darunter pocht, sich je wieder einer warmen Liebesempfindung öffnen.“

„Ich werde das Wunder vollbringen!“ rief er hingerrissen und unbedonnen. „Ich werde die funtelnden Diamanten herber Abwehr, mit denen Sie sich umpanzern, in lodrende Rubinen verwandeln! Glühend roth soll das Brillantohr werden, das Sie am Hals tragen.“

„Wenn Sie diesen Wandel vollbringen, bin ich die Ihre,“ sagte sie spöttlich.

„Der wahren Liebe, meiner jahrelang beschriebenen heißen Leidenschaft ist alles möglich!“ Sie erschraf vor dieser Sprache und erhob sich hastig, ein verwirrt, strafender Blick trug ihn, dann rauchte sie davon.

Er sagte, daß er zu weit gegangen sei, aber ihr Anblick, ihre vollentwickelte Schönheit, hatten ihn übermächtig. Man wollte er aber nichts mehr wagen. Sie hatte, das fühlte er, für heute ihr letztes Wort gesprochen.

„Wags sein, für heute, nicht für immer!“ dachte er. Wie gut kannte er das Kleinod, welches ihr zum Vergleich mit dem eigenen Herzen gebent hatte. Es war das Eigentum seiner längst verstorbenen Mutter gewesen und ein alter Familienneid, den er als Knabe oft bewundernd in den Händen gehalten. Wenn er in ihrem Bilde bleiben, die Brillanten verwandeln, ihr einen Gegenbesen erbringen könnte! Eine Menge phantastischer Pläne regten sich in ihm.

Schmerzlich bewegt schritt die Herzogin ihren Gemächern zu. Wohl hatte sie sich vor dieser entlichen Begegnung nach alle den langen, schweren Jahren gefürchtet und würde Anton Heinrich auszuweichen sein, allein so — so wie es gewesen, hatte sie sich das Wiedersehen doch nie zu denken vermocht.

Woher nahm er den Muth, nach allem Vorgefallenen sogleich wieder auf die alten Vergeltung und Ansprüche zurück zu kommen? War er es nicht, der sie aufgegeben und sich von ihr zurückgezogen hatte. Er, nur er!

Wohlbehütet und unberührt war sie aufgewachsen, da kam Anton Heinrich an den Hof ihrer Eltern. Ihn sehen und lieben war wie etwas Vangovorereitetes, Naturnothwendiges über sie gekommen. Sein Auge sagte ihr, daß er wie sie empfinde. Bei der ersten Begegnung im

Park, wo sie sich endlich einmal allein getroffen, war ihr Gefühl — indeß nur in einem Hödernd und in den paar kurzen Andeutungen — sogleich an den Tag getreten. Da sie hatten die Zukunft in rostem Lichte gesehen, was er getagt war, sie hatte ihn mit aller Gluth und Kraft ihres jungen Herzens geliebt und war fast daran gestorben, als man diese Liebe aus ihrer Seele gestiffen!

Damals im Park waren sie gestört und an einer weiteren Aussprache gehindert worden und am selben Nachmittage war schon Anton Heinrichs Bruder, der regierende Herzog, angekommen. Eine unheimliche Stimmung lag sich alsdann ihres ganzen Kreises zu bemächtigen. Nur der Herzog ging in seiner deren Weise rückwärts los und forderte vor. Es empfand, daß er ihr laubte; ja sie dachte, den künftigen Schwager freundlich für sich stimmen zu müssen, nahm sie sein Entgegenkommen artig an und ergriff lächelnd, als sehr bald seine eigenen Wünsche deutlich hervorstrahlten.

Wichtig war Anton Heinrich, ohne Abgleich von ihr zu nehmen, abgereist. Als das etwas unzuverlässige Fräulein von Sternitz sich die Nachtricht überbrachte, glaubte sie ihren Doren nicht trauen zu dürfen. Dann kamen ihre Eltern, erst die Mutter, dann der Vater mit aller seiner Strenge und erklärte ihr, daß sie die Werbung des Herzogs anzunehmen habe.

Als sie sich ihrer Mutter zu Füßen geworfen und ihre Liebe zu Anton Heinrich bekannt hatte, war sie darauf hingewiesen worden, daß er ja ohne Schwägerin zurückgetreten, daß sie sich ihm doch nicht anbieten könne und daß ihre Heirat eine beschlossene Sache sei.

(Fortsetzung folgt.)



